

Renate Sautermeister – eine Künstlerin zwischen sensiblen Traumwelten und kulturpolitischem Engagement

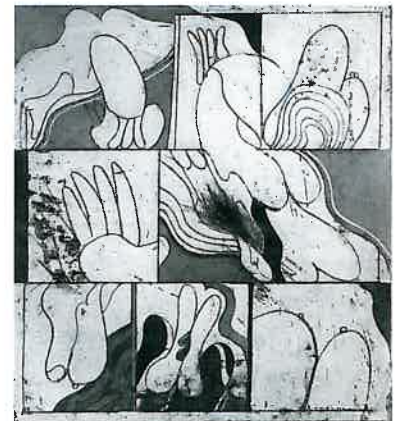
Hilmar Hoffmann

„Diese Frau wohnt nicht im Wolkenkuckucksheim“, schrieb Karlheinz Schmid 1987 anlässlich einer Ausstellung in Frankfurt und hat damit prägnant die „Bodenhaftung“ Renate Sautermeisters charakterisiert, wovon ich mich überzeugen konnte, seit ich 1970 meine Tätigkeit als Kulturdezernent in Frankfurt aufgenommen hatte. Meine Achtung vor dem Werk und vor der Künstlerin nimmt bis heute beständig zu.

1937 in Hamburg geboren, ist Renate Sautermeister in Freiburg im Breisgau und im elsässischen Mulhouse aufgewachsen. Dem klugen Rat des Vaters, Grafik zu studieren, verdanken wir unsere Freude an ihrer Kunst. Bevor Renate Sautermeisters Bilder in Galerien und Museen die Blicke auf sich ziehen sollten, hat sie ihr Handwerk gründlich erlernt. Gleich nach dem Gymnasium studiert sie Freie Grafik an den Werkkunstschulen Bonndorf im Schwarzwald und in Wiesbaden. Einige Monate verbringt sie als Stipendiatin an der „Accademia di Belle Arti“ in Perugia, nach Deutschland zurückgekehrt schließt sie ihre Ausbildung im Alter von 20 Jahren ab.

Dank der Bandbreite ihrer Talente verdient die Künstlerin mit Buchillustrationen unter anderem für die Verlage Rothe und Schrödel eine Weile ihren Lebensunterhalt. Dann ermöglicht das Wiesbadener Landesmuseum ihr 1966 als erste Institution eine Kabinettausstellung. Sie beeindruckt mit ihrer ästhetischen Sensibilität, ihren pulsierenden Strichen, ihrer unkonventionellen Ausdruckskraft, deren Energien die normativen Akademie-Ideale sprengen und sich dem Realismuskodex verweigern. Renate Sautermeister birgt Nektar aus jenen sensiblen Traumwelten, die für die Kunst so gar nicht zart und gläsern, sondern elementar und notwendig sind und sie bleibt gleichzeitig mit der Realität des künstlerischen Schaffens und des Künstlers in unserer Gesellschaft in enger Berührung.

Denn Renate Sautermeister hat sich nie dem Engagement für die Kunst und die Künstler entzogen, vielmehr gehört für sie das Einmischen und Handeln zum selbstbestimmten Leben. So hat sie wichtige Anstöße nicht nur, aber besonders für die Frankfurter Kunstszene gegeben und gibt sie auch weiterhin. 1972 gründete sie mit einigen Kollegen die Künstlergruppe „detlev“, die sich bald in der Stadt und beim Magistrat mit ihrem Aktionismus und ihrer Aufmüpfigkeit einen Namen machte, zum Beispiel nutzte die Gruppe kurzerhand die von der Stadt für ein Wochenende gesperrte Zeil für eine spontane Ausstellung. 1975 formierte sich daraus das „Künstlersyndikat“. Sie initiierte Ende der 1970er-Jahre Treffen von Künstlerinnen aus



SPIEL II, 1968, Aquatinta – Radierung
(Nr. 100), 30 x 27 cm

Frankfurt, Marburg, Gießen und Darmstadt, die sich regelmäßig über ihre Arbeit und ihre Projekte besprachen. Aus dieser Initiative kam der Impuls zu einer Reise nach New York, auf der sich die Gruppe mit Lil Picard austauschte und die New Yorker Frauenszene studierte. Auch die Idee zur Ausstellungsreihe „Wir bitten zu Tisch“, die 1981/82 stattfand, entstand in diesem Kreis.

Für dieses Engagement und vor allem ihr im wahrsten Sinne des Wortes ansehnliches Œuvre erhielt sie 1974 den begehrten Preis der Marielies-Hess-Stiftung „Junge Kunst in Hessen“. Der Preis war mit einer monografischen Werkschau im Hessischen Rundfunk verbunden. „Das war ein wichtiges Datum für mich“, sagt die Künstlerin. Ausstellungen in Stuttgart, München, Berlin, Hamburg, Bonn, Lyon, Paris und immer wieder in Frankfurt folgten. Im Jahr 1980 erhielt sie den Reinhold-Kurth-Œuvre-Preis. Sie wurde Mitglied der Darmstädter Sezession sowie Vorstandsmitglied im Frankfurter Kunstverein.

Kommt bei so viel Aktivität die Kunst zu kurz? Gerade nicht! Denn allen Bildern von Renate Sautermeister eignet ein Geheimnis. Die Werke ihrer ersten, sehr erfolgreichen Phase changieren stilistisch zwischen Realität und Abstraktion und aus dieser Spannung bilden sie ein neues Genre. Im Verzicht auf farbliche Pointierung bricht die Künstlerin mit der gewohnten Wahrnehmung der Wirklichkeit, um ihre Botschaft in der Abstraktion mit gegenständlichen Requisiten zu konkretisieren. Von Trostlosigkeit umschattete Türen und Fenster, funktionslose Stühle und Tische kontrastieren mit sporadischen Büscheln wild wuchernden Grases, die aus zerstörten Mauern und zerbrochenen Fliesen sprießen und Sonnenstrahlen einfangen, Metaphern der Hoffnung in lebensferner Öde. Oder am Beispiel eines anderen bekannten Bildes, das von der Henri Nannen-Stiftung in Emden erworben wurde: Eine apokalyptische Landschaft mit trauernden Baumstümpfen, die ihrer Zweige beraubt, ihre Wunden mit Verbandsmull kühlen. Im sprachlosen Chor neigen sie sich jener anderen Bildhälfte zu, die im strahlenden Himmelsblau Hoffnung verheißt, wie die diesmal umzäunten Grasbeete auf zerbrochenem Plattengrund. Eine bittere Allegorie auf den Kahlschlag der Bäume für eine Betonschneise der Startbahn West? Das Bild tarnt seine Botschaft unter dem neutralen Titel: „Wald – draußen“ (1982).



WALD – DRAUSSEN, 1982,
Acryl auf Leinwand, 105 x 130 cm,
Kunsthalle Emden

In den Aufbruchsjahren nach 1968 setzt Sautermeister ihre Erfahrungen mit der Wohnraumzerstörung im Westend künstlerisch um. In deren Fokus verallgemeinert sie den unbehausten Menschen in einer bindungslosen Gesellschaft. Ihre Bilder spiegeln seismografisch individuelle Befindlichkeiten wider so wie sie auf die Zerstörung unseres allgemeinen sozialen Lebensraumes reagieren. Und immer sind ihre Bilder vieldeutiger als es auf den ersten Blick scheint und öffnen sich einem weiten Feld von Assoziationen.

Sautermeisters Malerei erinnert mich an die kafkaesken Kurzfilme des Tschechen Jan Svankmajer aus den 60er-Jahren, der in irrealer Möblierung einer Albtraumwelt reale Menschen zu Statisten seiner Allegorie herabnormt. In ihrer surrealen Welt gibt es aber keine Menschen, die „Erde ist unbewohnbar wie der Mond“.

In der zweiten wichtigen Schaffensphase Sautermeisters sehen wir nun wie leuchtende Farben in resoluten Pinselstrichen das Spiel der Phantasie um eine sensuelle Komponente beflügeln. Im Katalog „Niemals ankommen“ (1991) habe ich schon versucht ihren Quantensprung in eine neue Werkphase zu begründen: „Die surrealen Themen, die zu Beginn der achtziger Jahre noch vorherrschten und mit ihrer Symbolhaftigkeit die Psychologie unserer Zeitgeistlage reflektierten, sind einem freien malerischen Gestus gewichen. Seit Mitte der achtziger Jahre erreicht Renate Sautermeister eine dynamische Abstraktion, die dem Gegenstand und vor allem dem Raum aber verpflichtet bleibt.“

Diese Offenheit gegenüber Neuem hat die Malerin auch anderen Medien und Gattungen gegenüber aufgebracht: Der Fotografie, der Grafik, aber auch dem Bühnenbild, dem sie am Frankfurter Schauspiel, am TAT und manch anderem Ort ihre Handschrift aufsetzte. Ihr ausgeprägtes räumliches Denken sollte in ihren Bühnenbildern zu Stücken von Bodo Kirchhoff, John Hopkins und Pierre Byland ganz zur Entfaltung kommen.

Renate Sautermeister ist aber nicht nur intellektuell eine Kosmopolitin, eine Weltbürgerin ist sie auch insofern, als sie viel unterwegs war, um neue Eindrücke zu sammeln und um ihre Sehgewohnheiten irritieren zu lassen. Sie war in Spanien, Italien, Frankreich und vor allem in Irland; sie reiste in die USA, nach Indien, Russland und China. Einige Monate arbeitete sie für den Verlag „Asia 2000“ in Hongkong. Ihre unmittelbaren Eindrücke lassen sich aber nur für Kenner in ihren Bildern identifizieren.

Eine wichtige Erfahrung – nicht nur für die Studierenden auch für sich selbst – war der Lehrauftrag an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach von 1984 bis 1986 und der Kontakt zu Jugendlichen als „Schulkünstlerin“ an der Heinrich-Kraft-Schule in Frankfurt. Künftigen Künstlern gibt sie ihre Erkenntnis und den Rat weiter, den Meret Oppenheim ihr einmal zurief: „Coraggio – Mut!“. Renate Sautermeister hat sich immer an ihn gehalten.



BALANCE BLUE, 1993,
Acryl/Kreiden auf Karton, 104 x 71 cm,
Privatbesitz